

# Zwischen Dynastie und Staatsräson

Die habsburgischen Botschafter in Wien und  
Madrid am Beginn des Dreißigjährigen Krieges





Ulrich Nagel, Zwischen Dynastie und Staatsräson

Veröffentlichungen des  
Instituts für Europäische Geschichte Mainz

Abteilung für Universalgeschichte  
Herausgegeben von Johannes Paulmann

Band 247

Ulrich Nagel, Zwischen Dynastie und Staatsräson

# Zwischen Dynastie und Staatsräson

Die habsburgischen Botschafter in Wien und Madrid  
am Beginn des Dreißigjährigen Krieges

von  
Ulrich Nagel

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13,  
D-37073 Göttingen

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Coverabbildung:

Habsburger Pfau, Detail aus *Allegorie auf Karl V. (1500–1558) als Herrscher der Welt*  
von Peter Johann Nepomuk Geiger (1805–1880),

Thronsaal, Schloss Miramare, Triest, Friaul-Julisch Venetien, Italien.  
akg-images/De Agostini Picture Lib./A. Dagli Orti, Bildnummer AKG2176017.

Satz: Vanessa Weber, Mainz

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-647-31057-2

## Inhaltsverzeichnis

Danksagung .....	9
Einführung .....	11
1. Die kulturalistische Wende in der Diplomatiegeschichte .....	11
2. Überlieferungslage und Quellencharakteristika .....	27
Teil I: Die Figur des frühneuzeitlichen Diplomaten .....	35
1. Der Botschafter als Bindeglied zwischen den Höfen .....	35
1.1 Etablierung einer Profession? Botschaftertraktate der Frühen Neuzeit .....	35
1.2 Ein Höfling unter vielen: Der Botschafter im Kreis der höfischen Gesellschaft .....	42
1.3 Exponenten der Dynastie: Botschafter zwischen Wien und Madrid .....	49
2. Der kaiserliche Botschafter Franz Christoph Khevenhüller, III. Graf von Frankenburg (1588–1650) .....	60
2.1 Vorbereitung auf die diplomatische Karriere: Ausbildung und Kavalierstour .....	60
2.2 Die Ernennung zum Botschafter .....	65
2.2.1 Folgen einer Botschaftsvakanz: Der kaiserliche Sekretär Hernando Chiaves .....	66
2.2.2 Instruktion und Reisevorbereitungen .....	73
2.3 Die Botschaft als Sprungbrett? Die Laufbahn Khevenhüllers nach 1620 .....	79
3. Der spanische Botschafter Iñigo Veléz de Guevara y Tassis, V. Conde de Oñate (1573–1644) .....	85
3.1 Jugendjahre im Dienst Philipps II. ....	85
3.2 Die Botschaft am savoyischen Hofe (1603–1609) .....	90
3.3 Botschafter im innerdynastischen Kontext .....	98
3.3.1 Scheitern in letzter Minute: Die geplante Botschaft bei König Matthias von Ungarn .....	99
3.3.2 Die Übernahme der Botschaft am Kaiserhof .....	106
3.4 Die Botschaft als Sprungbrett: Oñates Aufstieg in den engsten Zirkel des Königs .....	113

Teil II: Strukturen und Ausprägungen frühneuzeitlicher Diplomatentätigkeit .....	123
1. Die Funktionsweise einer Botschaft .....	123
1.1 Die Unterkunft .....	123
1.2 Das Personal .....	131
1.3 Privilegien des Diplomaten .....	144
1.4 Post- und Kommunikationswesen .....	148
2. Die diplomatische Sprache .....	156
2.1 Sprache und Rhetorik: Einführende Bemerkungen .....	156
2.2 Vertikale und horizontale Sprache .....	160
2.3 Topoi diplomatischer Korrespondenz .....	167
3. Der Botschafter am Hofe .....	176
3.1 Khevenhüllers Probleme in der Repräsentanz des Kaisers .....	176
3.1.1 Fortbestand einer kaiserlichen Faktion? Khevenhüllers Netzwerk in Madrid .....	178
3.1.2 Kampf gegen die Finanznot .....	192
3.1.3 Der Blick auf Andere: Die Einschätzung des räumlichen und personalen Umfelds .....	199
3.1.4 <i>Las mercedes no son tan abundantes</i> : Die Praxis der spanischen Gunsterweise .....	226
3.2 Die Machtstellung des spanischen Botschafters am Kaiserhof .....	241
3.2.1 Hauptkriterium Katholizität: Oñates Vertrautenkreis .....	242
3.2.2 Wahrnehmung deutscher Mentalitäten .....	253
3.3 Das diplomatische Zeremoniell: Konflikte in der symbolischen Machtvermittlung .....	257
3.4 Weitere Aufgaben im Kompetenzbereich der Botschafter .....	267
 Teil III: Der Botschafter als Protagonist dynastischer Makropolitik .....	 275
1. Der Friaulische Krieg (1615–1617) als erste Bewährungsprobe .....	275
1.1 Ursachen und Verlauf des Konflikts .....	275
1.2 Die Friedensverhandlungen von Madrid .....	281
1.3 Die Umsetzung der Friedensartikel .....	292
2. Die Königswahlen Ferdinands II. ....	297
2.1 Prag 1617 .....	297
2.2 Pressburg 1618 .....	303
2.3 Frankfurt 1619 .....	309
3. Dynastische Streitfälle .....	316
3.1 Die Affäre Khlesl .....	316
3.2 Hochzeitsprojekte .....	327
3.3 Reichslehen in Italien .....	335

3.4 Die Klärung der hausinternen Sukzessionsfrage: Der Oñate-Vertrag .....	342
4. Auf dem Weg in den Krieg: Der Ausbruch der böhmischen Rebellion .....	350
4.1 Khevenhüllers Rolle bei der spanischen Entscheidung zur Intervention .....	350
4.1.1 Versuche der Einflussnahme auf König und Staatsrat ....	352
4.1.2 Die Gesandtschaft Cesare Gallos .....	372
4.2 Die spanische Botschaft als Organisatorin der Kriegsassistenz .....	379
4.2.1 Finanzlogistische Herausforderungen .....	381
4.2.2 Die Kommission Urutuño de Ugartes .....	390
4.2.3 Oñate und die Wiedererrichtung der Katholischen Liga ..	399
Schlussbetrachtung .....	411
Anhang .....	417
1. Währungsübersicht .....	419
2. Abkürzungen .....	421
3. Quellen- und Literaturverzeichnis .....	423
3.1 Ungedruckte Quellen .....	423
3.2 Gedruckte Quellen .....	425
3.3 Literaturverzeichnis .....	426
Register .....	453
Ortsregister .....	453
Personenregister .....	458



## Danksagung

Das vorliegende Buch ist die angepasste und leicht überarbeitete Fassung der Dissertationsschrift, die ich im Januar 2015 am Institut für Geschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn eingereicht habe.

Die Arbeit fügt sich in die gängige Erfahrung ein, dass ein mehrjähriges Forschungsprojekt in jungen Aufbruchsjahren maßgeblich zur Persönlichkeitsprägung beiträgt. Dies gilt allen voran für grenzüberschreitende historische Untersuchungen, wie sie Beiträge zur europäischen Diplomatengeschichte der Frühen Neuzeit zwangsläufig darstellen. In den Jahren der Anfertigung dieser Arbeit ist es zu einer eindeutigen Erkenntnis geworden, dass Geschichtswissenschaft Brücken bauen kann, wenn sie sich von nationaler Beschränkung löst. So leistet sie einen wesentlichen Beitrag für die heutzutage so dringend benötigte Integration Europas.

Dementsprechend gilt mein Dank vielen Personen an unterschiedlichen Orten des Kontinents. Drei Personen möchte ich im Besonderen hervorheben: zunächst Dr. Thomas Weller vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz. Seine Expertise spiegelt sich in zahlreichen Stellen dieser Arbeit wider, seine Unterstützung in der entscheidenden Phase der Texterstellung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Yasmin-Sybille Rescher in Wien verdanke ich unzählige Hilfeleistungen von paläographischem Unterricht über Korrekturarbeiten bis hin zu Integrationstipps in Österreich. Eine nahezu identische Funktion übernahm Dr. Antonio José Rodríguez Hernández in Valladolid, dem ich darüber hinaus ganz herzlich für die Gelegenheit danke, dass ich eine Ausgliederung dieser Arbeit in der historischen Fachzeitschrift der spanischen Fernuniversität Madrid veröffentlichen durfte.

Mein großer Dank gilt den Direktoren des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte in Mainz, Prof. Dr. Irene Dingel und Prof. Dr. Johannes Paulmann, die mir für die Fertigstellung der Dissertation ein großzügiges Stipendium gewährt haben. Gerade auch der Austausch mit Kollegen aus ganz Europa im Mainzer Institutsgebäude wird mir unvergesslich bleiben. Vor diesem Hintergrund ist es für mich eine Ehre, dass diese Arbeit in der Reihe der Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte erscheinen kann.

PD Dr. Dr. Guido Braun danke ich für die unkomplizierte und mit bemerkenswertem Einsatz verfolgte Übernahme des Betreuungsverhältnisses an der Universität Bonn. Prof. Dr. Friedrich Edelmayer in Wien danke ich für die besondere Unterstützung, die er mir seit Projektbeginn gewährt hat. Unter

den Mitarbeitern der verschiedenen Archive, die ihren Beitrag zum Gelingen dieser Arbeit geleistet haben, möchte ich ganz besonders das Personal des Spanischen Generalarchivs in Simancas hervorheben. In fachlicher, aber auch vor allem menschlicher Hinsicht habe ich der Abteilungsleiterin Isabel Aguirre Landa und der Chefin im Lesesaal, Blanca Tena Arregui, mit ihren wundervollen Mitarbeitern Macario und Maite viel zu verdanken.

Dass die Projektphase auch persönlich einen großen Gewinn bedeutete, habe ich drei Studentenhäusern zu verdanken, die mir seit 2011 ein Zuhause in familiärer Atmosphäre boten. Stellvertretend sei den drei Leitern Joaquín García vom Internationalen Studentenzentrum Schweidt in Köln, Chema López-Barajas vom Studentenhaus Birkbrunn in Wien sowie Valentín López Valdés vom Colegio Mayor Peñafiel in Valladolid gedankt. Für Korrekturarbeiten und Hilfestellungen kleinerer und größerer Art danke ich meinen Brüdern Manuel, Philipp und Lukas sowie Martina Bardonóva, Norbert Etzel, Lutz Eylert, Dr. Lothar Häberle, Christoph Kaltscheuer, Matthias Lange, Matthias Lochner, Manuel Niño, Matthias Rüssel, Dr. Michael Schaub, Dr. Thomas Schauff, Ulrich Schütz, Jonas Schwarz, Felipe Vidales sowie dem Konvent der Elisabethinnen in Klagenfurt.

Der größte Dank gilt jedoch zweifellos meinen Eltern, die mir in vielfacher Hinsicht von Beginn an mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben. Ohne sie wäre ich nicht in der Lage gewesen, diese Arbeit zu realisieren. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

Berlin, im Januar 2018

Ulrich Andreas Nagel

## Einführung

### 1. Die kulturalistische Wende in der Diplomatiegeschichte

Ende Mai 1618 zog der spanische König Philipp III. seinen in Venedig stationierten Botschafter Alonso de Cueva y Benavides, Marqués de Bedmar, aus der Adriarepublik ab und transferierte ihn nach Brüssel. Wenige Tage zuvor hatte der venezianische Senat den Andalusier als Drahtzieher einer Verschwörung verdächtigt, in dessen Verlauf das Arsenal und die Schatzkammer der *Serenissima* vernichtet werden sollten. Schon 1612 war Bedmar vorgeworfen worden, einen Anschlag mit größeren Mengen Schießpulver geplant zu haben.<sup>1</sup> Die venezianische Sorge vor dem Repräsentanten des spanischen Königs war nicht unbegründet. Zu keinem Zeitpunkt versäumte es Bedmar, der Bevölkerung und der pragmatisch orientierten Regierung an seinem Einsatzort Betrug und Glaubenshass zu unterstellen. Etablierte Normen des höfischen Umgangs wurden geflissentlich ignoriert, gegenseitige Überwachung schuf ein permanentes Misstrauen zwischen dem Botschafter und dem venezianischen Senat.<sup>2</sup>

Das Verhalten Bedmars hatte direkte Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen den beiden Mächten. Gelang dem Madrider Hof bis 1606 mit Erfolg eine Einbindung Venedigs in das spanische Hegemonialsystem auf der italienischen Halbinsel,<sup>3</sup> so beteiligte sich die *Serenissima* zweimal nach Bedmars Ankunft gegen den spanischen Willen an Kriegen.<sup>4</sup> Dass der Botschafter in dieser Form agierte, hängt wesentlich mit seiner kulturellen Prägung zusammen. Der aus der Provinz Jaén stammende Diplomat<sup>5</sup> war

---

1 Bei den Päckchen mit dem vermeintlichen Schießpulver stellte sich gleichwohl heraus, dass sie mit Oliven gefüllt waren. Paolo PRETO, *La conguira di Bedmar a Venezia nel 1618, colpo di Stato o provocazione?*, in: Yves-Marie BERCÉ/Elena FASANO GUARINI (Hg.), *Complots et conjurations dans l'Europe moderne*, Rom 1996, S. 289–315, hier S. 312f.

2 Vgl. Korrespondenz Bedmars mit Philipp III. und Staatssekretär Arostegui in AGS Estado Leg. 1360 und 1930.

3 Auf den 1606 ausgebrochenen Konflikt zwischen Venedig und Papst Paul V. reagierte Spanien mit einer Friedensmission, um den erwünschten Zustand der *quietud de Italia* aufrechtzuerhalten. Stefano ANDRETTA, *Relaciones con Venecia*, in: José MARTÍNEZ MILLÁN/Maria Antonietta VISCEGLIA (Hg.), *La Monarquía de Felipe III*, Bd. 4, *Los Reinos*, Madrid 2008, S. 1075–1092, hier S. 1078 und 1091.

4 Venedig intervenierte im Montferratkonflikt zwischen Mantua und Savoyen und ging kriegerisch gegen Erzherzog Ferdinand von Innerösterreich vor. Antonio BOMBÍN PÉREZ, *La cuestión de Monferrato 1613–1618*, Vitoria 1975.

5 Der Begriff ist der Einfachheit halber dem aktuellen Vokabular entnommen und hat zu Beginn des 17. Jahrhunderts keine historische Grundlage. Vielmehr kam das Wort *Diplomat* erst im 18. Jahrhundert auf. Hillard von THIESSEN, *Diplomatie und Patronage. Die spanisch-römischen Beziehungen 1605–1621 in akteurszentrierter Perspektive*, Epfendorf 2010, S. 222.

überzeugter und frommer Katholik. Die Außenbeziehungen der nominell katholischen Seerepublik, die sich dem Katholizismus im Gegensatz zu Madrid nicht verpflichtet fühlte, waren ihm zuwider. Bedmar empfing später sogar die Priesterweihe und verstarb 1655 als Kardinal von Málaga.<sup>6</sup> Die 1607 angetretene Botschaft in Venedig war für den damals 33-jährigen die erste Station im Außendienst der spanischen Krone. Er musste sich profilieren, um sich für höhere, in der Karriereleiter seiner Monarchie vorgesehene Posten zu empfehlen. Seinem Monarchen verdankte Bedmar die finanzielle Absicherung durch eine Ritterkommende und den Eintritt in den Titularadel. Dementsprechend fühlte er sich der königlichen Reputation bedingungslos verpflichtet. Mit dem Marqués de Bedmar ist ein typisches Beispiel für die Verknüpfung einer kulturgeschichtlichen Individualuntersuchung mit den bilateralen Beziehungen zweier Mächte der Frühen Neuzeit gegeben. Anders gesagt: Analysen auf der Mikroebene können – eine geeignete Methode vorausgesetzt – generalisierend auf den Bereich der Makrogeschichte übertragen werden.

Dieser Umstand findet in der vorliegenden Arbeit seine Anwendung bei den innerhabsburgischen Beziehungen zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Durch das von Friedrich Edelmayer in den späten 1990er Jahren initiierte Wiener Editionsprojekt zur Korrespondenz der Kaiser mit ihren Gesandten in Spanien<sup>7</sup> ist der europäische Hegemon des vorwestfälischen

6 Eine Zusammenstellung der zahlreichen Biographien und Abhandlungen zu Bedmar findet sich bei José Manuel TROYANO CHICARRO, Don Alonso de la Cueva-Benavides y Mendoza-Carrillo, primer marqués de Bedmar: sus biógrafos y el papel que desempeñó en la conjuración de Venecia, in: *Sumuntán* 22 (2005), S. 77–98. Zur vermeintlichen Verschwörung Bedmars in Venedig vgl. Carlos SECO SERRANO, El marqués de Bedmar y la conjuración de Venecia de 1618, in: *Boletín de la Real Academia de Historia* 15 (1955), S. 300–342; Richard MACKENNEY, A Plot Discovered. Myth, Legend and the Spanish Conspiracy against Venice in 1618, in: John MARTIN/Dennis ROMANO (Hg.), *Venice Reconsidered: The History and Civilization of an Italian City State, 1297–1797*, Baltimore 2000, S. 185–216 und PRETO, *Congiura*.

7 Friedrich EDELMAYER (Hg.), *Die Korrespondenz der Kaiser mit ihren Gesandten in Spanien. Der Briefwechsel zwischen Ferdinand I., Maximilian II. und Adam von Dietrichstein 1563–1565*, bearbeitet von Arno STROHMEYER, Wien/München 1997. Daran anschließend siehe Friedrich EDELMAYER (Hg.), *Hispania – Austria II: Die Epoche Philipps II. 1556–1598*, Wien/München 1999; Arno STROHMEYER, Kulturtransfer durch Diplomatie: Die kaiserlichen Botschafter in Spanien im Zeitalter Philipps II. und das Werden der Habsburgermonarchie 1560–1598, in: Wolfgang SCHMALE (Hg.), *Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert*, Innsbruck u.a. 2003, S. 205–230; Ders., *Diplomatenalltag und die Formierung internationaler Beziehungen: Hans Khevenhüller als kaiserlicher Botschafter am Hof Philipps II. von Spanien 1574–1598*, in: Friedrich BEIDERBECK u.a. (Hg.), *Dimensionen der europäischen Außenpolitik zur Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert*, Berlin 2003, S. 129–159. Zuvor bereits flossen kulturgeschichtliche Aspekte in den innerhabsburgischen Beziehungen ein bei Friedrich EDELMAYER/Alfred KOHLER (Hg.), *Maximilian II., Philipp II. und Reichsitalien. Die Auseinandersetzungen um das Reichslehen Finale in Ligurien*, Stuttgart 1988; Hildegard ERNST, *Madrid und Wien 1632–1637. Politik und Finanzen in den Beziehungen zwischen Philipp IV. und Ferdinand II.*, Münster 1991 und Charles Howard CARTER, *The Secret Diplomacy of the Habsburgs, 1598–1625*, New York/London 1964.

Zeitalters wieder in den Mittelpunkt der Forschung gerückt. Zuvor veröffentlichte Darstellungen hatten bereits wesentlich zum besseren Verständnis der spanischen Außenbeziehungen beigetragen, berücksichtigten jedoch nur in geringem Maße kulturgeschichtliche Aspekte.<sup>8</sup> Die auswärtige Politik des Kaiserhofes blieb ebenso wie das innerdynastische Verhältnis zwischen Wien und Madrid an der Peripherie der diplomatiegeschichtlichen Forschung.<sup>9</sup> In den letzten Jahren gab es neben vereinzelt deutschsprachigen Titeln, die die innerhabsburgischen Makroverhältnisse gleichwohl nur streiften,<sup>10</sup> entscheidende Impulse aus der spanischen Historiographie. 2011 erschien mit dem dreibändigen Werk *La Dinastía de los Austria* eine umfassende, akteurszentrierte Aufsatzsammlung mit internationaler Beteiligung;<sup>11</sup> ein Jahr später war die quellengesättigte, wenngleich stark ereignisgeschichtlich dominierte Dissertation Rubén González Cuervas über den spanischen Botschafter Baltasar de Zúñiga, der von 1608 bis 1617 am Kaiserhof amtierte, verfügbar.<sup>12</sup> Veröffentlichungen tschechischer und belgischer Provenienz jüngerer Datums runden den Forschungsstand ab.<sup>13</sup> Die Uneinheitlichkeit

- 
- 8 Die Außenbeziehungen der spanischen Krone mittels einer Analyse des höfischen Entscheidungsprozesses untersuchten Peter BRIGHTWELL, *The Spanish Origins of the Thirty Years War. A Study of Decisions*, masch. Diss., Cambridge 1967 und Eberhard STRAUB, *Pax et Imperium. Spaniens Kampf um seine Friedensordnung in Europa zwischen 1617 und 1635*, Paderborn u.a. 1980. Für die erste Hälfte der Regierung Philipps III. vgl. Bernardo José GARCÍA GARCÍA, *La Pax Hispánica. Política exterior del duque de Lerma, Löwen 1996*.
- 9 Bezeichnend ist der Umstand, dass die reichlich oberflächliche Darstellung von Bohdan CHUDOBA, *Spain and the Empire, 1519–1643*, Chicago 1952 immer noch als Standardwerk zitiert wird. Die Darstellung der Außenbeziehungen des Kaiserhofes beschränkt sich zumeist auf die Niederlande und das Osmanische Reich. Johannes ARNDT, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande 1566 bis 1648*. Politisch-konfessionelle Verflechtung und Publizistik im Achtzigjährigen Krieg, Köln u.a. 1998; Maximilian LANZINNER, *Friedenssicherung und politische Einheit des Reiches unter Kaiser Maximilian II. 1564–1576*, Göttingen 1993; Jan Paul NIEDERKORN, *Die europäischen Mächte und der Lange Türkenkrieg Kaiser Rudolfs II. 1593–1606*, Wien 1993; Reinhard Rudolf HEINISCH, *Habsburg, die Pforte und der Böhmisches Aufstand 1618–20*, in: *Südostforschungen* 33 (1974), S. 125–165 (Teil I) und *Südostforschungen* 34 (1975), S. 79–124 (Teil II). Eine rühmliche Ausnahme für die Zeit vor den 1990ern bildet Magdalena SÁNCHEZ, *Dynasty, State and Diplomacy in the Spain of Philip III*, masch. Diss., Ann Arbor 1990.
- 10 Peer SCHMIDT, *Spanische Universalmonarchie oder teutsche Libertet. Das spanische Imperium in der Propaganda des Dreißigjährigen Krieges*, Stuttgart 2001; Thomas BROCKMANN, *Dynastie, Kaiseramt und Konfession. Politik und Ordnungsvorstellungen Ferdinands II. im Dreißigjährigen Krieg*, Paderborn 2011.
- 11 José MARTÍNEZ MILLÁN/Rubén GONZÁLEZ CUERVA (Hg.), *La Dinastía de los Austria*, 5 Bde., Madrid 2011.
- 12 Rubén GONZÁLEZ CUERVA, *Baltasar de Zúñiga y la Encrucijada de la Monarquía Hispana 1599–1622*, Madrid 2010.
- 13 Zum Brüsseler Hof als drittem habsburgischen Machtzentrum siehe Luc DUERLOO, *Dynasty and Piety. Archduke Albert (1598–1621) and Habsburg Political Culture in an Age of Religious Wars*, Farnham/Burlington 2012; Alicia ESTEBAN ESTRÍNGANA, *Madrid y Bruselas. Relaciones de Gobierno en la etapa postarquiducal 1621–1634*, Löwen 2005. Einen spanisch-böhmischen Schwerpunkt setzen Josef OPATRŇÝ (Hg.), *Las relaciones checo-españolas. Viajeros y testi-*

in der Beurteilung der innerhabsburgischen Beziehungen zwischen dynastischer Tradition und wachsender Staatsautonomie<sup>14</sup> korreliert gleichwohl mit fehlenden Studien über die diplomatischen Protagonisten im Hause Habsburg zu Beginn einer rund vierzigjährigen Epoche, an deren Ende die französische Monarchie die neue Führungsposition auf dem europäischen Kontinent einnahm.<sup>15</sup> Bezüglich der habsburgischen Botschafter mögen einzelne Episoden in ihrer Beteiligung am spanisch-kaiserlichen Entschluss zur Kriegsführung in Böhmen bekannt sein, doch ihre kulturellen Prägungen und Mentalitätseinflüsse<sup>16</sup> sind ebenso unbekannt wie die praktisch-organisatorischen Bedingungen an ihrem Arbeitsort. Wenn die Gesandten jedoch neben anderen Rollen als Exekutoren fürstlicher Anweisungen fungierten und dafür geeigneter Arbeitsbedingungen bedurften, dann muss dem Organisationsaspekt anhand der Themenfelder Finanzen, Personal und Unterkunft Beachtung geschenkt werden.

Im Bezug auf die in der vorliegenden Dissertation gewählte zeitliche und geographische Beschränkung gilt es zwei Aspekte zu berücksichtigen. Blickt man auf die beiden größten habsburgischen Höfe in Wien und Madrid,<sup>17</sup> so

---

monios, Prag 2009; Josef V. POLISENSKY, *The Tragic Triangle: The Netherlands, Spain and Bohemia, 1617–1621*, Prag 1991; Pavel MAREK, *La diplomacia española y la papal en la corte imperial de Fernando II*, in: *Studia historica – Historia Moderna* 30 (2008), S. 109–143.

- 14 Gemäß den von Heinz SCHILLING formulierten vier Einflussfaktoren auf den Prozess der Staatenbildung in Europa: Dynastie, Konfession, Tradition und Staatsinteresse. Heinz SCHILLING, *Formung und Gestalt des internationalen Systems in der werdenden Neuzeit – Phasen und bewegende Kräfte*, in: Peter KRÜGER (Hg.), *Kontinuität und Wandel in der Staatenordnung der Neuzeit. Beiträge zur Geschichte des internationalen Systems*, Marburg 1991, S. 19–46.
- 15 Der französisch-spanische Pyrenäenfriede von 1659 wird allgemein als Wachablösung an der europäischen Spitze aufgefasst: Klaus MALETTKE, *Grundlegung und Infragestellung eines Staatensystems: Frankreich als dynamisches Element in Europa*, in: Peter KRÜGER (Hg.), *Das europäische Staatensystem im Wandel*, München 1996; Rafael VALLADARES, *Una disputa perpetua. Estado y dinastía en la Paz de los Pirineos*, in: Heinz DUCHHARDT (Hg.), *Der Pyrenäenfriede 1659. Vorgeschichte, Wiederhall, Rezeptionsgeschichte*, Göttingen 2010, S. 41–50; Johannes BURKHARDT, *Vollendung und Neuorientierung des frühmodernen Reiches 1648–1763*, Stuttgart 2006, S. 99.
- 16 Gerade hier sehen Heidrun KUGELER u.a. einen dringenden Forschungsbedarf: »Für die zukünftige Forschung wird es eine der Hauptaufgaben sein, die Vorstellungswelt der Akteure mit den Strukturen außenpolitischen Handelns zu verbinden und mit dem internationalen System in Beziehung zu setzen.« Heidrun KUGELER u.a., *Einführung*, in: Dies. (Hg.), *Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven*, Münster 2006, S. 9–35, hier S. 25.
- 17 Der habsburgische Hof in Brüssel war eine wichtige Drehscheibe für Kommunikation, Finanzen und Militär im Verhältnis zwischen Wien und Madrid, konnte jedoch aufgrund seiner Abhängigkeit vom spanischen Hof nur sehr eingeschränkt eigenständige Außenbeziehungen führen. Geoffrey PARKER, *The Decision-Making Process in the Government of the Catholic Netherlands under the Archdukes 1596–1621*, in: Ders. (Hg.), *Spain and the Netherlands, 1559–1659: Ten Studies*, London 1979; Charles Howard CARTER, *Belgian Autonomy under the Archdukes 1598–1621*, in: *The Journal of Modern History* 36 (1964), S. 245–259; Alicia ESTEBAN ESTRÍNGANA, *Guerra y Finanzas en los Países Bajos Católicos. De Farnesio a Spinola, 1592–1630*, Fuenlabrada 2002.

sind die respektiven Botschaften im Jahre 1617, ein Jahr vor dem Prager Fenstersturz, von einem Personalwechsel betroffen. Die zeitliche Parallelität samt der dynastischen Verknüpfung lädt zu einer vergleichenden Darstellung ein, anhand derer die Kräfte- und Einflussverhältnisse im Hause Habsburg wie auch mentale, der Dynastie zu- oder entgegenlaufende Faktoren untersucht werden können.<sup>18</sup> Mit dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges bestand für die Habsburger die erstmalige Herausforderung, ihre europäische Führungsrolle an mehreren Fronten zu verteidigen. Der langwierige spanische Entscheidungsprozess mündete zwar letztlich in einer Assistenz für den bedürftigen Wiener Zweig, ist jedoch ein beredtes Zeugnis für die allmähliche Verschiebung außenpolitischer Leitmotive zuungunsten des zuvor unbestrittenen Primats der Dynastie.<sup>19</sup> Solche Kurswechsel können nur anhand der kulturellen Denkmuster der einzelnen Akteure erklärt werden. Innerhalb dieses entscheidenden Zeitraums markiert das Jahr 1617 das Ende des letzten Regionalkonflikts vor Ausbruch des kontinentweiten Dreißigjährigen Krieges. Am Frieden von Madrid, der den Friaulischen Krieg zwischen Venedig und Erzherzog Ferdinand von Innerösterreich beendete, waren beide habsburgischen Großmächte in unterschiedlichen Rollen beteiligt. Die Begrenzung des Untersuchungszeitraums bis zum Jahresende 1620 ist auf eine Zäsur im Kriegsverlauf nach dem Prager Fenstersturz zurückzuführen. Die Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1620 samt der Rückeroberung Prags galt bereits den Zeitgenossen als einschneidendes Ereignis im Kampf zwischen den böhmischen Ständen und der Habsburgerdynastie. Diese Einschätzung nahm die Forschung einmütig auf; das Datum gilt als Ende des böhmisch-pfälzischen Krieges und Höhepunkt habsburgischer Macht in Zentraleuropa.<sup>20</sup>

---

18 Beispiele für vergleichende Darstellungen zweier Gesandtschaftssysteme sind: Hillard von THIESEN, *Diplomatie*; Tobias MÖRSCHER, *Buona amicitia? Die römisch-savoyischen Beziehungen unter Paul V. 1605–1621. Studien zur frühneuzeitlichen Mikropolitik in Italien*, Mainz 2002; Christian WIELAND, *Diplomaten als Spiegel ihrer Herren? Römische und florentinische Diplomatie zu Beginn des 17. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 31 (2004), S. 359–379 und – wengleich mehr dem traditionellen Ansatz zugehörig – Julio RETAMAL FAVEREAU, *Diplomacia Anglo-Española durante la Contrarreforma, Santiago de Chile 1981*. Ein Vergleich innerhalb derselben Dynastie ist bislang ebenso versäumt worden wie eine unter kulturgeschichtlichen Methoden durchgeführte Analyse zweier säkularer Mächte. Die Schule um Wolfgang REINHARD beschränkte sich bislang auf die Außenbeziehungen des Heiligen Stuhls: Wolfgang REINHARD, *Kommentar: Mikrogeschichte und Makrogeschichte*, in: Hillard von THIESEN/Christian WINDLER (Hg.), *Nähe in der Ferne. Personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit*, Berlin 2005, S. 135–144.

19 Manuel RIVERO RODRÍGUEZ, *Diplomacia y relaciones exteriores en la Edad Moderna 1453–1794*, Madrid 2000, S. 23. Die Gegenposition Magnus RÜDES mit Bezug auf Habsburg ist sehr zweifelhaft: Magnus RÜDE, *England und Kurpfalz im werdenden Mächteuropa 1608–1632: Konfession – Dynastie – kulturelle Ausdrucksformen*, Stuttgart 2007, S. 27–30.

20 Zum Beispiel Christoph KAMPMANN, *Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg. Geschichte eines europäischen Konflikts*, Stuttgart 2008, S. 42f. und Heinz SCHILLING, *Kon-*

Wer waren die diplomatischen Protagonisten der Dynastie am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges? Für den Katholischen König trat im Februar 1617 Íñigo Vélez de Guevara y Tassis, V. Conde de Oñate, die spanische Botschaft am Kaiserhof an. Der baskische Graf ist in der Forschung sehr kontrovers beurteilt worden. Die Bewertungen schwanken zwischen expliziter Wertschätzung seiner aus Willensstärke resultierenden strategischen Fähigkeiten<sup>21</sup> und der Verurteilung seiner Person als aggressiven, auf den eigenen Vorteil bedachten Kriegstreiber ohne jegliche diplomatische Eignung.<sup>22</sup> Eine Mittelposition zwischen diesen beiden Extremen ist kaum vorhanden.<sup>23</sup> Seine Person wurde maßgeblich im Lichte seiner Botschaft am Kaiserhof bewertet,<sup>24</sup> die Jahre vor 1617 sind bislang im Dunkeln geblieben. Trotz Oñates entscheidender Aktivität im Rahmen der innerhabsburgischen Sukzessionsvereinbarung, die in der Literatur seinen Namen empfing, und der Koordinierung des spanischen Einsatzes in der Anfangsphase des Dreißigjährigen Krieges hat sich an der 1991 geäußerten Klage über eine

---

fessionalisierung und Staatsinteressen: internationale Beziehungen 1559–1660, Paderborn 2007, S. 517.

- 21 Quintín ALDEA VAQUERO, *España y Europa en el siglo XVII. Correspondencia de Saavedra Fajardo*, Bd. 2, *La Tragedia del Imperio: Wallenstein 1634*, Madrid 1991, S. Llf.; Jan Paul NIEDERKORN, *Die Berichte der päpstlichen Nuntien und der Gesandten Spaniens und Venedigs am kaiserlichen Hof aus dem 16. und 17. Jahrhundert*, in: Josef PAUSER (Hg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie 16.–18. Jahrhundert. Ein exemplarisches Handbuch*, Wien/München 2004, S. 94–107, hier S. 105 [auch bezogen auf Oñates Vorgänger]; Miguel Ángel OCHOA BRUN, *Historia de la Diplomacia Española*, Bd. VII, *La Edad barroca I*, Madrid 2006, S. 205; BRIGHTWELL, *Spanish Origins*, S. 103f.; SÁNCHEZ, *Dynasty*, S. 169.
- 22 Anna EGLER, *Die Spanier in der linksrheinischen Pfalz 1620–1632. Invasion, Verwaltung, Rekatholisierung*, Mainz 1971, S. 20–24; Ana MINGUITO PALOMARES, *Nápoles y el virrey conde de Oñate. La estrategia del poder y el resurgir del reino 1648–1653*, Madrid 2011, S. 63–65 [mit objektiven Fehlern in der Darstellung]; CHUDÓBA, *Spain*, S. 210f. Besonders scharf äußert sich Emilio GONZÁLEZ LÓPEZ: »El Conde de Oñate, pensando sólo en la guerra, no tenía las condiciones más elementales para ser un buen diplomático.« Emilio GONZÁLEZ LÓPEZ, *Los políticos gallegos en la corte de España y la convivencia europea. Galicia en los reinados de Felipe III y Felipe IV*, Vigo 1969, S. 115. Dieses Urteil dient jedoch der Stilisierung seines aus Galizien stammenden Vorgängers Baltasar de Zúñiga und fügt sich in den galizisch-nationalistischen Stil des Buches ein.
- 23 Manuel RIVERO RODRÍGUEZ mischt beispielsweise sein Lob mit der Feststellung, dass der Botschafter absichtslos die Büchse der Pandora geöffnet habe: »El sistema de Oñate había dado sus frutos satisfactoriamente, pero también despertó el fantasma de la monarchía universalis y acabaría por propiciar la movilización de las potencias europeas para contrarrestarlo.« RIVERO RODRÍGUEZ, *Diplomacia*, S. 114. Ebenso Garrett MATTINGLY, *Renaissance diplomacy*, Boston/Cambridge 1955, S. 256.
- 24 In diesem Zusammenhang wurden häufig die Korrespondenzen anderer Gesandter ohne quellenkritische Methode konsultiert: »Pfälzische, venezianische und päpstliche Diplomaten, deren Regierungen selten gut auf Spanien zu sprechen waren, hielten alle wichtigen Minister des Kaisers für spanienhörig. Oñate wurde dabei zum Prototyp des rücksichtlosen Drahtziehers im Hintergrund abgestempelt.« Jürgen KESSEL, *Spanien und die geistlichen Kurstaaten am Rhein während der Regierungszeit der Infantin Isabella 1621–1633*, Frankfurt a.M. 1979, S. 53.

modernen Kriterien entsprechende Studie über den spanischen Botschafter nichts geändert.<sup>25</sup>

Diese Feststellung gilt auch für den kaiserlichen Botschafter Franz Christoph Khevenhüller. Im April 1617 trat er als direkter Nachfolger seines bereits 1606 verstorbenen Onkels Hans seine erste Station im Außendienst der österreichischen Habsburger an. Sein Bild in der Geschichtsforschung ist wesentlich von der Eloge Bernhard Czerwenkas aus dem Jahre 1869 geprägt.<sup>26</sup> Forscher späterer Generationen stimmten in die Lobeshymne ein und übernahmen dieses Urteil ohne kritische Prüfung.<sup>27</sup> Als problematisch erwies sich in diesem Zusammenhang der ständige Rekurs auf eigene Schriften Khevenhüllers, insbesondere die *Annales Ferdinandei*.<sup>28</sup> Erst Eberhard Straub und später Harald Tersch formulierten Kritik an der idealisierten Eigendarstellung des kaiserlichen Botschafters.<sup>29</sup> Durch einen Abgleich mit anderen Quellen, insbesondere spanischer Herkunft, soll ein umfassender Blick auf die Person Khevenhüllers geworfen werden. Die Verknüpfung mit der dynastischen Metaebene darf nicht das von Hillard von Thiessen und Heiko Droste festgestellte Hauptmerkmal frühneuzeitlicher Gesandter vernachlässigen: die eigenen Interessen der Diplomaten im Sinne multipler Loyalitätsbe-

25 »No existe ni el menor esbozo biográfico de este distinguido personaje.« ALDEA VAQUERO, Saavedra, S. XLIX. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, dass Oñate in der Literatur häufig mit seinem gleichnamigen Sohn verwechselt wird, der als Vizekönig in Neapel amtierte. Alain HUGON, *Au service du Roi Catholique. Honorables ambassadeurs et divins espions. Représentation diplomatique et service secret dans les relations hispano-françaises de 1598 à 1635*, Madrid 2004, S. 688; Elena POSTIGO CASTELLANOS, *Honor y Privilegio en la Corona de Castilla: El consejo de las ordenes y los caballeros de hábito en el siglo XVII*, Valladolid 1988, S. 79.

26 »Er war [...] eine Zierde des Geschlechtes in alter und neuer Zeit.« Bernhard CZERWENKA, *Die Khevenhüller. Geschichte des Geschlechtes mit besonderer Berücksichtigung des 17. Jahrhunderts*, Wien 1867, S. 350. Siehe insbesondere auch S. 387f.

27 Vgl. Kurt PEBALL, *Untersuchung zur Quellenlage der Khevenhüllerschen Annalen*, Graz 1953, S. 63f.; Heinz SCHULZ, *Der Gesandte des 16./17. Jahrhunderts. Allgemeine Erörterungen in Verbindung mit diesbezüglichen Feststellungen aus dem Leben des Gesandten Franz Christoph Khevenhüller*, Erlangen 1949, S. 72; Alf G. FANTUR, *Die Diplomatie des Franz Christoph Khevenhüller als kaiserlicher Gesandter in Madrid 1617–1629 bei der Verheiratung der Infantin Maria von Spanien. Politische Bedeutung und Folgen in europäischer Sicht*, Wien 1974, S. 26; César AGUILERA SCHIL, *Franz Christopher Khevenhüller, embajador imperial*, masch. Diss., Madrid 1963, passim; EGLER, *Spanier*, S. 27.

28 Franz Christoph KHEVENHÜLLER, *Annales Ferdinandei oder wahrhafte Beschreibung Kayzers Ferdinandis des Andern [...]*, Bde. VIII (1613–1617) und IX (1618–1622), Leipzig 1722 und 1724. Quellenkritische Anmerkungen zu den *Annales* vgl. Einführung, Kap. 2.

29 »Graf Khevenhüller [sic] scheint – übrigens nicht nur hier – manches dramatisiert zu haben, nur um seine eigene Bedeutung zu unterstreichen und seinen Beitrag zu überhöhen.« STRAUB, *Pax*, S. 157, Anm. 56. »Khevenhüllers Text [die Khevenhüller-Historie] bietet ein betont statuarisches Selbstbildnis, bei dem die Rollenbilder des Kavaliere oder des Gesandten weitgehend gefestigt erscheinen.« Harald TERSCH, *Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit 1400–1650. Eine Darstellung in Einzelbeiträgen*, Wien u.a. 1998, S. 701.

ziehungen und daraus resultierender *Normenkonkurrenz* (von Thiessen).<sup>30</sup> Botschafter waren demzufolge nicht einer abstrakten Kollektividee wie Staat oder Gemeinwesen im Sinne des modernen Beamtentums verpflichtet. Ihr Souverän war einer unter vielen weisungsbefugten Auftraggebern. Trotz der Dominanz persönlicher Beziehungen gab es institutionelle Normen im frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesen; das beginnende 17. Jahrhundert ist diesbezüglich eine Epoche des Übergangs.<sup>31</sup> Es gilt demnach zu fragen, welche Auswirkungen die multiplen Loyalitäten der Diplomaten im Kontext der Dynastie hatten. Dieser Aspekt gewinnt zusätzliche Brisanz durch die herannahende Herausforderung des Dreißigjährigen Krieges. Unterschiedlich schnelle Entwicklungen im Ausbau von Verwaltungsstrukturen, auch bezüglich des Gesandtschaftswesens, mögen die dynastische Kooperation beeinflusst haben. Waren die beiden Botschafter Khevenhüller und Oñate tatsächlich Repräsentanten des Hauses Habsburg? Damit verbunden ist die Frage nach den Folgen unterschiedlicher Mentalitäten in einem fremden kulturellen Umfeld für die Arbeitsweise und die Verhandlungsergebnisse der Gesandten.<sup>32</sup>

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in drei Teile. Ein prosopographischer erster Teil umfasst neben der Verortung des Botschafters im frühneuzeitlichen Regierungshandeln einen Überblick zu habsburgischen Gesandten, die ab der habsburgischen Reichsteilung zwischen Philipp II. und Ferdinand I. 1551/52 zwischen Wien und Madrid tätig waren. Biographische Abrisse Khevenhüllers und Oñates runden diesen Abschnitt ab. Der zweite Teil ist kulturgeschichtlich geprägt und nimmt eine multiperspektivische Analyse der diplomatischen Alltagsarbeit in Wien und Madrid vor. Er beleuchtet die Organisationsstruktur der frühneuzeitlichen Botschaft, untersucht Netzwerke und Fremdwahrnehmung, umfasst eine mikropolitische Darstellung

---

30 Heiko DROSTE, *Im Dienst der Krone. Schwedische Diplomaten im 17. Jahrhundert*, Berlin 2006, S. 46; Hillard von THIESSEN, *Diplomatie vom type ancien: Überlegungen zu einem Idealtypus des frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesens*, in: Ders./Christian WINDLER (Hg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln u.a. 2010, S. 471–503, hier S. 485. Ebenso bereits MATTINGLY, *Diplomacy*, S. 225.

31 Vgl. Gerhard RILL, *Humanismus und Diplomatie. Zur Geschichte des Gesandtenwesens unter Ferdinand I.*, in: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 25 (1972), S. 565–580, hier S. 565; Maurizio BAZZOLI, *Ragion di Stato e interessi degli Stati. La trattatistica sull' ambasciatore dal XV al XVIII secolo*, in: *Nuova rivista storica* (2002), S. 283–328, hier S. 325 [mit Bezug auf Botschaftertraktate]. Ernst HINRICHS konstatiert bis 1660 eine allgemeine europäische Krise, die der politisch-kulturellen Führungslosigkeit geschuldet war. Ernst HINRICHS, *Fürsten und Mächte. Zum Problem des europäischen Absolutismus*, Göttingen 2000, S. 180.

32 »Inwieweit diese bewusst wahrgenommenen mentalen Differenzen den diplomatischen Alltag beeinflussten, etwa in der Art, wie und mit welchen Erwartungen Gesandte soziale Beziehungen in derart kulturell fremdem Umfeld pflegten, ist noch eine offene Frage.« THIESSEN, *Idealtypus*, S. 497.

anhand der spanischen Begünstigungspraxis sowie eine Kommunikationsanalyse mit Blick auf semantisch-rhetorische Kriterien<sup>33</sup> der diplomatischen Korrespondenz und das Zeremoniell als Teilbereich symbolischer Kommunikation. Im dritten Teil erfolgt eine Übertragung der zuvor genannten Kultur- und Mentalitätsaspekte auf die Ebene der Makropolitik. Das Ziel der Untersuchung ist es, den Prozess diplomatischer Ereignisse in die kulturellen Strukturen einzubetten, wie sie sich den Botschaftern durch Erziehung, früheren Lebensweg und den Umgang mit einem fremdem sozialen Umfeld boten.

In methodischer Hinsicht knüpft die vorliegende Arbeit an den »Siegeszug der ›neuen‹ Kulturgeschichte des Politischen«<sup>34</sup> an. Die Notwendigkeit des Neuen ergab sich aus den umwälzenden Ereignissen im Laufe des 20. Jahrhunderts, die den Umgang mit Geschichte veränderten. Da historische Wissenschaft selbst einem historisch-sozialen Kontext unterworfen ist, der sich seit dem 19. Jahrhundert auf die Nation fokussierte und diese als autonome Entität auffasste, war Geschichte identisch mit der Geschichte der Staaten. Politikgeschichte befasste sich mit den Beziehungen der Staaten untereinander und den sie verkörpernden Repräsentanten, vornehmlich Monarchen.<sup>35</sup> Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem damit verbundenen Staatenzerfall hatte sich eine erste Glaubwürdigkeitskrise der Nation ergeben. In Frankreich, das die meisten Kriegsoffer zu beklagen hatte, entstand ab den 1920er Jahren um die Zeitschrift *Annales* eine wissenschaftliche Schule, die mit ihrer Integration struktur- und sozialhistorischer Fragen in die Ereignisgeschichte stilbildend wirken sollte.<sup>36</sup> Doch erst die einschneidende Erfahrung des großflächigen Zweiten Weltkrieges und dessen ab den 1960er Jahren einsetzende Aufarbeitung brachte eine radikale Abkehr von

---

33 Heiko DROSTE wendet sich explizit gegen den Einwand, dass eine sprachliche Analyse wegen einer allzu ausgeprägten Formalisierung diplomatischer Korrespondenz unsinnig sei. DROSTE, *Diplomaten*, S. 45f. Der diesbezügliche Forschungsstand ist tatsächlich in den Anfängen begriffen.

34 Peter BURSCHHEL, Einleitung, in: Ders./Christine VOGEL (Hg.), *Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit*, Köln u.a. 2014, S. 7–15, hier S. 9. Siehe zur kulturgeschichtlichen Wende auch: Victoria E. BONELL u.a. (Hg.), *Beyond the Cultural Turn. New Directions in the Study of Society and Culture*, Berkeley 1999; Ute DANIEL, *Kompendium Kulturgeschichte*, Frankfurt a.M. 2001; Doris BACHMANN-MEDICK, *Cultural Turns. Neuorientierung in den Kulturwissenschaften*, Reinbek 2006.

35 Ein vielzitiertes Diktum stellt der von Dilthey postulierte und von Ranke perfektionierte »Primat der Außenpolitik« dar. Achim LANDWEHR, *Diskurs – Macht – Wissen. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 85 (2003), S. 71–117, hier S. 80f. Vgl. auch Thomas MERGEL, *Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 574–606, hier S. 577f.

36 Christoph WULF, *Grundzüge und Perspektiven Historischer Anthropologie. Philosophie, Geschichte, Kultur 2002*, in: Aloys WINTERLING (Hg.), *Historische Anthropologie*, Stuttgart 2006, S. 265–290, hier S. 267.

der Forschungstradition mit sich.<sup>37</sup> An die Stelle der diskreditierten Institutionen, die gerade im Falle von Totalitätsansprüchen eine vermeintliche Mitschuld an den Kriegsverbrechen trugen, traten die Kleingruppe und das Individuum.

Einige Strömungen der Geschichtswissenschaft beschäftigten sich von diesem Zeitpunkt an mit dem handelnden Menschen als Ausgangspunkt für die Beschreibung von Sozialstrukturen,<sup>38</sup> die Historische Anthropologie war geboren. Wolfgang Reinhard definiert sie als:

ethnologisch inspirierte Fragestellung, die das Verhalten gewöhnlicher Menschen untersucht und daraus zunächst einmal auf Verhaltensmuster der betreffenden Kultur zu schließen versucht, um die latenten Regeln des dortigen Alltagslebens zu entdecken.<sup>39</sup>

Im Zentrum steht demnach die kulturelle Prägung des Sozialwesens Mensch, in deren Rahmen er denkt und agiert. In ihrer Frühphase besaß die Historische Anthropologie eine eindeutig ideologische Ausrichtung, die sie bis heute nicht gänzlich abgestreift hat. Denn als Geburtshelfer fungierten die Kritik am westlichen Ethnozentrismus, umfassenden Institutionen und einer gesellschaftlichen Elite.<sup>40</sup> Dementsprechend solle sich Historische Anthropologie auf einfache, ungebildete Individuen konzentrieren und sich anderen Weltregionen in kulturrelativistischer Auffassung ohne westliche Beurtei-

37 Neben den französischen Annales-Schülern Le Goff, Braudel, Burguière sind die US-amerikanischen Kulturanthropologen, ein Produkt der kritischen Rezeption der Washingtoner Stellvertreterkriege in Korea und Vietnam, als Pioniere der neuen Strömung aufzufassen. Jakob TANNER, *Historische Anthropologie zur Einführung*, Hamburg 2004, S. 75–80. Parallel dazu bestanden traditionell verortete Schulen wie die deutsche Politikgeschichte oder der US-amerikanische Neorealismus fort. LANDWEHR, *Diskurs*, S. 86 und THIESSEN, *Diplomatie*, S. 16. Zur Kritik der Kulturgeschichte an der älteren Sozialgeschichte siehe MERGEL, *Kulturgeschichte, die neue große Erzählung? Wissenssoziologische Bemerkungen zur Konzeptualisierung sozialer Wirklichkeit in der Geschichtswissenschaft*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Sonderheft 16 (1996), S. 41–77, hier S. 43–45.

38 TANNER, *Historische Anthropologie*, S. 108f.

39 Wolfgang REINHARD, *Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie*, München 2004, S. 13.

40 Martin DINGES, *Historische Anthropologie und Gesellschaftsgeschichte. Mit dem Lebensstilkonzept zu einer Alltagskulturgeschichte der Frühen Neuzeit?*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 24 (1997), S. 179–214, hier S. 186; Gert DRESSSEL, *Historische Anthropologie*, Wien u.a. 1996, S. 247f.; Bob SCRIBNER, *Historical Anthropology of Early Modern Europe*, in: Ders./Ronnie Po-Chia HSIA (Hg.), *Problems in the Historical Anthropology of Early Modern Europe*, Wiesbaden 1997, S. 11–34, hier S. 21f. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang van Dülmens undifferenzierte Kritik der Institution Kirche: »Obwohl die christlichen Kirchen ihren orthodoxen Glauben allen vorschrieben, entwickelte das ›gläubige‹ Volk eigenständige religiöse Vorstellungen, die den offiziellen Lehren widersprachen, ohne daß es dies selbst so empfand.« Richard van DÜLMEN, *Historische Anthropologie. Entwicklung, Probleme, Aufgaben*, Köln 2001, S. 45.

lungsmaßstäbe widmen.<sup>41</sup> Unter dieser Voraussetzung wäre die Historische Anthropologie als Analyse-Instrument politischer Beziehungen jedoch unbrauchbar.

Eine Lösung aus dieser ideologischen Klammer bot die in den 1990er Jahren initiierte *kulturalistische Wende*, die Elemente der Kulturgeschichte als eine Säule der Historischen Anthropologie<sup>42</sup> in die Politikgeschichte integrierte.<sup>43</sup> In diesem Zusammenhang wurde Kultur als intellektuelle Aktivität der Sinnzuschreibung von Objekten, Verhaltensformen oder Denkkakten interpretiert.<sup>44</sup> Neben diese umfassende Definition des Kulturbegriffs trat eine ebenso ausgedehnte Interpretation des Politischen und der Politik.<sup>45</sup> Nicht mehr das allgemeinverbindliche Ereignis oder die Entscheidung als Endstufe eines Prozesses, sondern die kulturell geprägten Rahmenbedingungen als Struktur samt der zusätzlichen individuellen Entscheidungsfreiheit rückten in den Vordergrund politikgeschichtlicher Analysen. Damit war Politikgeschichte traditioneller Art keineswegs überflüssig geworden, wie Thomas Nicklas den Kulturhistorikern vorwirft. Sein aus Cambridge stammendes Alternativkonzept der *High Politics* teilt mit der politischen Kulturgeschichte die Fokussierung auf einzelne Akteure und ihre Denkmuster zur Herstellung von Entscheidungen.<sup>46</sup> Mit der *kulturalistischen Wende* war nicht

41 DÜLMEN, Historische Anthropologie, S. 41.

42 Gemäß der Zweiteilung der Historischen Anthropologie durch Wolfgang REINHARD in einen kulturgeschichtlichen Strang mit Elementen der Ethnologie und der Volkskunde und einen sozialgeschichtlichen Strang, verstanden als Einbettung von Individuen in sozioökonomische Strukturen. REINHARD, Lebensformen, S. 20.

43 Barbara STOLLBERG-RILINGER, Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, in: Dies. (Hg.), Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, Berlin 2005, S. 9–24; Thomas NICKLAS, Macht – Politik – Diskurs. Möglichkeiten und Grenzen einer Politischen Kulturgeschichte, in: Archiv für Kulturgeschichte 86 (2004), S. 1–25, hier S. 5; LANDWEHR, Diskurs, S. 71–76; THIESSEN, Diplomatie, S. 20–25; SCHILLING, Konfessionalisierung, S. 13f.

44 LANDWEHR, Diskurs, S. 72; REINHARD, Lebensformen, S. 12; STOLLBERG-RILINGER, Kulturgeschichte, S. 12. Hillard von THIESSEN resümiert treffend: »Gemeinsam ist den Ansätzen einer Kulturgeschichte der Außenbeziehungen, dass sie sich auf einzelne, zumeist personale Akteure konzentrieren und nach den Zusammenhängen zwischen deren Wertorientierungen und Überzeugungen auf der einen Seite und institutionalisiertem beziehungsweise habitualisiertem Handlungsrepertoire auf der anderen Seite fragen.« THIESSEN, Diplomatie, S. 25.

45 Achim LANDWEHR geht davon aus, dass »das Politische die symbolische Ordnung ist, der der Charakter zugeschrieben wird – oder kulturhistorisch gesprochen, der Sinn verliehen wird –, politisch zu sein«. LANDWEHR, Diskurs, S. 104. Der politische Raum wird dadurch subjektiv, jede individuelle Handlung kann politischer Natur sein. Einen ähnlich weit gefassten Politikbegriff vertritt auch der Bielefelder Sonderforschungsbereich »Das Politische als Kommunikationsraum« unter der Leitung von Willibald STEINMETZ. Davon grenzt sich Barbara STOLLBERG-RILINGER ab: Sie schreibt vom »Handlungsraum, in dem es um die Herstellung und Durchführung kollektiv verbindlicher Entscheidungen geht.« STOLLBERG-RILINGER, Kulturgeschichte, S. 14. Damit bleibt sie einem traditionellen Politikkonzept verpflichtet, stehen doch am Ende die allgemein relevanten Entscheidungen der Makroebene im Vordergrund.

46 NICKLAS, Macht. Ein Beispiel dieser *High Politics*-Schule wäre die in der vorliegenden Arbeit häufig zitierte Studie von BRIGHTWELL, Spanish Origins.

nur das elitäre Individuum, der Angehörige einer sozialen Führungsschicht, wieder zum legitimen Forschungsansatz geworden. Denn gerade für Mediävisten und Frühneuzeithistoriker bieten damalige Eliten die umfangreichste Quellenbasis. Auch Institutionen gewannen in der kulturalistischen Wende ihre Bedeutung zurück,<sup>47</sup> nicht jedoch als ontologisch autonome Akteure, sondern anhand ihrer personalen Zusammensetzung und ihrer Einbettung in eine kulturelle Struktur.<sup>48</sup> Ein beredtes Beispiel hierfür gibt die mit Norbert Elias initiierte Hofforschung, die mittlerweile in allen Teilen Europas Untersuchungen zu Organisationsstruktur und Kommunikationsformen dieses frühneuzeitlichen Machtzentrums par excellence hervorgebracht hat.<sup>49</sup> Im Rahmen dieser Akteurszentrierung der Institutionen fordern Christian Windler und Hillard von Thiesen eine erhebliche Reduzierung des irreführenden Deagentivierungsdiskurses, wie er bevorzugt in der Nennung der Hauptstädte als handelnden Entitäten zum Vorschein kommt.<sup>50</sup> Wenn in der vorliegenden Arbeit dennoch auf die vermeintlichen Protagonisten »die spanische Krone«, »Wien«, »die kaiserliche Botschaft« oder »die Katholische Monarchie« rekurriert wird, dann dienen diese Termini der vereinfachten Leseweise und implizieren stets die einzelnen Akteure wie Botschafter, Sekretäre, Räte oder Fürsten.

Wenn Individuen oder Kleingruppen in den Mittelpunkt geschichtswissenschaftlicher Forschung rücken, besteht das Risiko einer Mikroanalyse ohne Rückbindung auf die Makroebene der Großereignisse, also mit sehr bedingtem Aussagewert.<sup>51</sup> Die Untersuchung könnte in diesem Fall nur

---

47 Die neuere politische Kulturgeschichte hat beispielsweise die ideologisch aufgeladene Staatskritik abgelegt. Sie bedient sich der simplen Feststellung der Politologie, dass internationale Politik durch den wachsenden Einfluss regionaler wie supranationaler Institutionen nicht mehr nur auf der Ebene zwischen Staaten stattfindet. Hillard von THIESSEN/Christian WINDLER, Einleitung: Außenbeziehungen in akteurszentrierter Perspektive, in: Dies. (Hg.), Akteure, S. 1–12, hier S. 2.

48 REINHARD, Lebensformen, S. 12; STOLLBERG-RILINGER, Kulturgeschichte, S. 18; TANNER, Historische Anthropologie, S. 108.

49 Auf spanischer Seite seien allen voran die Hofstudien der Forschergruppe *La Corte en Europa* um José MARTÍNEZ MILLÁN erwähnt. In Österreich fand die Hofforschung ihren ersten Niederschlag durch Hubert Christian EHALT, Ausdrucksformen absolutistischer Herrschaft. Der Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert, Wien 1980. Vgl. zudem Irmgard PANGEL u.a. (Hg.), Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle 1652–1800. Eine Annäherung, Innsbruck 2007; Irene KUBISKA-SCHARL/Michael PÖLZL, Die Karrieren des Wiener Hofpersonals 1711–1765. Eine Darstellung anhand der Hofkalender und Hofparteiprotokolle, Innsbruck u.a. 2013. In Deutschland besteht diesbezüglich Nachholbedarf.

50 THIESSEN/WINDLER, Außenbeziehungen, S. 5.

51 In der Ablehnung allgemeinverbindlicher Aussagen und globaler Erklärungsansätze liegt ein ideologisches Relikt der Historischen Anthropologie, das sich in den Anfangszeiten offenkundig aus einer emanzipatorischen Notwendigkeit speiste. Winfried SCHULZE, Mikrohistorie versus Makrohistorie, in: Christian MEIER/Jörn RÜSEN (Hg.), Historische Methode, München 1988, S. 319–341, hier S. 335 [mit Bezug auf die italienischen Mikrohistoriker Ginzburg und Poni]; LANDWEHR, Diskurs, S. 74 [mit Bezug auf van Dülmen]; REINHARD, Lebensformen,

Geltung für eine bestimmte Person in einem konkret definierten Zeitraum an einem speziellen Ort beanspruchen.<sup>52</sup> Die Historische Anthropologie begegnet diesem Einwand auf vielfältige Art und Weise: zunächst indem sie sich elementaren, innerhalb einer Kultur identischen Grunderfahrungen des Menschen wie Familie, Krankheit, Ehre, Ritual etc. zuwendet.<sup>53</sup> Martin Dinges beispielsweise spezifiziert die Differenz zwischen Einzelerfahrung und kultureller Makrostruktur durch die Begriffe Verhaltensstil und Lebensstil.<sup>54</sup> Verhaltensstile sind auf den jeweiligen Umgang mit einer elementaren Fragestellung des Lebens anzuwenden, ihre Einbettung erfolgt in schichten- oder berufsabhängige Lebensstile. Darüber hinaus ist eine mikrogeschichtliche Autonomie kein wissenschaftlicher Irrweg. Wenn nach Wolfgang Reinhard weite Teile frühneuzeitlicher Regierungsführung hauptsächlich familiär fundierte mikropolitische Züge ohne die Rückbindung an Makroinstanzen wie die Monarchie aufweisen, dann haben genuin mikropolitische Studien ihre Daseinsberechtigung.<sup>55</sup> Winfried Schulze stellte drei Kriterien für das Gelingen mikrogeschichtlicher Studien auf:<sup>56</sup> Zunächst postuliert er eine Analyseinheit, die über eine ausreichend große Quellenbasis verfügt. Langzeitstudien über ein Mikroobjekt wie eine frühneuzeitliche Dorfgemeinschaft erfüllen beispielsweise dieses Kriterium.<sup>57</sup> Darüber hinaus sei eine »theoretisch geordnete gesamtgesellschaftliche Fragestellung« als Metaebene der Mikrostudie notwendig.<sup>58</sup> Als dritten Punkt fordert Schulze einen sorgsamem Quellenumgang, der der Gefahr der anachronistischen Beurteilung durch »Beharrlichkeit beim Knacken der kulturellen Codes« zuwiderlaufen müsse.<sup>59</sup> Das letztgenannte Kriterium birgt sicherlich die

---

S. 27 [mit Bezug auf Corbin]; TANNER, *Historische Anthropologie*, S. 101f. [mit Bezug auf Burguière].

52 Diese Kritik formulierte Adorno an der Historischen Anthropologie: Die Einzigartigkeit des Individuums erlaube keine allgemein verbindlichen Schlüsse. TANNER, *Historische Anthropologie*, S. 99.

53 SCRIBNER, *Historical Anthropology*, S. 11; DRESSSEL, *Historische Anthropologie*, S. 171.

54 DINGES, *Historische Anthropologie*, S. 198–213. Vgl. auch den auf Levi und Elias zurückgehenden methodologischen Individualismus: Durch Wahrnehmungsprozesse tritt das individuelle, durch normenkonforme Handlungen das soziale Element des Akteurs hervor. TANNER, *Historische Anthropologie*, S. 109f.

55 »Der politische Diskurs der Frühen Neuzeit ist offensichtlich überwiegend mikropolitisch.« Wolfgang REINHARD, Kommentar, S. 144.

56 SCHULZE, *Mikrohistorie*, S. 338f.

57 DRESSSEL, *Historische Anthropologie*, S. 190f.; TANNER, *Historische Anthropologie*, S. 106.

58 Sven EXTERNBRINK greift diese Gefahr der Ausblendung der Makroebene auf: »Es war letztlich doch nicht »unerheblich«, was ein dank mikropolitischen Netzwerke zu einem Posten gelangter Akteur tat.« Sven EXTERNBRINK, *Internationale Politik in der Frühen Neuzeit. Stand und Perspektiven der Forschung zu Diplomatie und Staatensystem*, in: Hans-Christof KRAUS/Thomas NICKLAS (Hg.), *Geschichte der Politik. Alte und neue Wege*, München 2007, S. 15–39, hier S. 34.

59 Wolfgang REINHARD tendiert in dieselbe Richtung und empfiehlt zur Verknüpfung von Mikro-

größte Gefahr für Missverständnisse, da Verwechslungen zwischen Zeichen und Bezeichnetem, also willkürliche Interpretationen, unterlaufen können.<sup>60</sup> Umfangreiche Quellenstudien, die eine breite horizontale Vergleichsebene schaffen, wirken dem am besten entgegen.

Innovative diplomatiegeschichtliche Studien müssen sich folglich möglicher Aporien bewusst sein und die genannten Kriterien berücksichtigen. In den vergangenen Jahren hat sich die diplomatiegeschichtliche Forschung, der lange Zeit der Makel der Unzugänglichkeit gegenüber methodischen Neuerungen anhaftete,<sup>61</sup> durch die Integration kulturgeschichtlicher Fragestellungen modernisiert. Im Zentrum steht dabei die der Historischen Anthropologie entnommene Konzentration auf den individuellen Akteur, wobei neben Räten und Botschaftern zunehmend die zweite Garde der Agenten und Sekretäre in den Vordergrund rückt.<sup>62</sup> Dass sich gerade Diplomaten<sup>63</sup> für die Verknüpfung von Mikro- und Makroebene besonders eignen, hat mehrere Gründe. Heiko Droste und Arno Strohmeier nennen ihre Zugehörigkeit zur Funktionselite des frühneuzeitlichen Staatsgebildes, die Partizipation an transkulturellen Kommunikationsstrukturen sowie die aus kulturgeschichtlicher Perspektive besonders interessante geographische Mobilität. Langfristige diplomatische Missionen erlauben aufgrund eines mehrjährigen Zeitraums repräsentative Aussagen, damit verbunden ist eine reiche Überlieferungslage.<sup>64</sup> Mit anderen Worten: Wenn das ab dem 16. Jahrhundert einsetzende permanente Gesandtschaftswesen ein entscheidender Faktor für die Bildung des modernen Staa-

---

und Makroebene »die behutsame und kontrollierte, zunächst einmal hypothetische Verallgemeinerung von Einzelbefunden«. REINHARD, *Lebensformen*, S. 28.

60 STOLLBERG-RILINGER, *Kulturgeschichte*, S. 17f.; REINHARD, *Lebensformen*, S. 31f.

61 Arno STROHMEYER setzt die methodische Erneuerung für den deutschsprachigen Raum erst ab den 1990er Jahren durch die Aufnahme interdisziplinärer Fragestellungen an. Arno STROHMEYER, *Wahrnehmungen des Fremden: Differenzerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert*. Forschungsstand – Erträge – Perspektiven, in: Ders./Michael ROHR-SCHNEIDER (Hg.), *Wahrnehmungen des Fremden. Differenzerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert*, Münster 2007, S. 1–50, hier S. 2. Denselben Zeitraum fixiert für Italien Daniela FRIGO, *Introduzione*, in: Dies. (Hg.), *Ambasciatori e nunzi. Figure della diplomazia in età moderna*, Rom 1999, S. 7–11, hier S. 7. Im angelsächsischen Raum kann bereits das Jahr 1955 mit der diplomatiegeschichtlichen Pionierstudie von MATTINGLY, *Diplomacy* genannt werden.

62 EXTERNBRINK, *Politik*, S. 22f.; Daniela FRIGO, *Ambasciatori, ambasciate e immunità diplomatiche nella letteratura politica italiana sec[oli] XVI–XVIII*, in: *Mélanges de l'École française de Rome, Italie et Méditerranée* 119/1 (2007), S. 31–50, hier S. 50; Holger Thomas GRÄF, *Konfession und internationales System. Die Außenpolitik Hessen-Kassels im konfessionellen Zeitalter*, Darmstadt 1993, S. 9.

63 Hillard von THIESSEN weist zu Recht auf den anachronistischen Charakter des Begriffs hin, der bis zum ausgehenden 17. Jahrhundert unbekannt war und eine autonome Profession suggeriert. Da er sich jedoch in der Forschung etabliert hat und der Terminus »Gesandter« (envoyé) im damaligen Sprachgebrauch den Rang unterhalb des Botschafters bezeichnete, wird er auch in der vorliegenden Arbeit verwendet. THIESSEN, *Diplomatie*, S. 222.

64 DROSTE, *Diplomaten*, S. 44; STROHMEYER, *Wahrnehmungen*, S. 6f.

teneuropas war,<sup>65</sup> ist eine Fokussierung auf seine diplomatischen Protagonisten unverzichtbare Voraussetzung für das Verständnis dieses politischen Makroprozesses. Dies gilt umso mehr, als bereits zeitgenössisch die Figur des Botschafters verstärkte Aufmerksamkeit erfuhr und schrittweise in eine Protagonistenrolle der auswärtigen Beziehungen hineinwuchs.<sup>66</sup>

Die Akteursrolle des Botschafters würde gleichwohl nach traditionellen Methoden analysiert, wenn sie sich auf seine Funktion als Unterhändler beschränken würde.<sup>67</sup> Mit der Verhandlungsfunktion untrennbar verbunden waren jedoch nach Lucien Bély der Informationserwerb und die Repräsentation des Souveräns.<sup>68</sup> Beide Aspekte führen zu neuen Fragestellungen, die in den vergangenen Jahren die Aufmerksamkeit der Forschung gefunden haben.<sup>69</sup> Zu ihnen zählen die institutionelle Funktionsweise einer frühneuzeitlichen Botschaft,<sup>70</sup> die Einbettung der Gesandten in die höfische

65 Wolfgang REINHARD, *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 2000; Ángel BALLESTEROS, *Diplomacia y relaciones internacionales*, Madrid 31995, S. 47.

66 »Toute une construction juridique, politique, intellectuelle s'élabore pour exalter la figure de l'ambassadeur.« Lucien BÉLY, *L'art de la paix en Europe. Naissance de la diplomatie moderne XVIe–XVIIIe siècle*, Paris 2007, S. 17. »L'ambasciatore diviene il rappresentante, il soggetto legittimato e accettato della politica estera, incarnazione delle relazioni stabili.« Stefano ANDRETTA, Note sullo studio della diplomazia in Età moderna, in: Renzo SABBATINI/Paola VOLPINI (Hg.), *Sulla diplomazia in età moderna. Politica, economia, religione*, Mailand 2011, S. 149–163, hier S. 158.

67 So zum Beispiel die Diplomatenbiographien wie Albéric de TRUCHIS DE VARENNES, *Un diplomate franc-comtois au XVIIe siècle: Antoine Brun 1599–1654*, Besançon 1932; Joseph RÜBSAM, *Johan Baptista von Taxis, ein Staatsmann und Militär unter Philipp II. und Philipp III. 1530–1610*, Freiburg 1889 oder Theo GEHLING, *Ein europäischer Diplomat am Kaiserhof zu Wien. François Louis de Pesme, seigneur de Saint-Saphorin, als englischer Resident am Wiener Hof 1718–1727*, Bonn 1964.

68 Lucien BÉLY, *Histoire de la diplomatie et des relations internationales des Temps modernes: un état de la recherche en France*, in: SABBATINI/VOLPINI (Hg.), *Diplomazia*, S. 19–34, hier S. 20. Nahezu parallel äußert sich Isabel ENCISO: »La figura del embajador se definió, en esta época, desde tres puntos de vista, las virtudes políticas [Verhandlung], el comportamiento en la corte [Repräsentation] y el conocimiento de los estados [Information].« Isabel ENCISO, *La embajada de obediencia del VI conde de Lemos: ceremonial diplomático y política virreinal*, in: Carlos José HERNANDO SÁNCHEZ (Hg.), *Roma y España. Un Crisol de la Cultura Europea en la Edad Moderna*, Bd. 1, Madrid 2007, S. 471–513, hier S. 482.

69 Die nachfolgenden Punkte nennen Daniela FRIGO, *Introduction*, in: Dies. (Hg.), *Politics and Diplomacy in early Modern Italy. The structure of diplomatic practice 1450–1800*, Cambridge 2000, S. 1–24; KUGELER u.a., *Einführung*, S. 18–22; THIESSEN/WINDLER, *Außenbeziehungen*, S. 6; Robyn ADAMS/Rosanna COX, *Introduction*, in: Dies. (Hg.), *Diplomacy and Early Modern Culture*, Basingstoke/New York 2011, S. 1–12, hier S. 7. Siehe auch MERGEL, *Überlegungen*, S. 594f.

70 Vgl. hierzu die Monographien von Martin LUNIZ, *Diplomatie und Diplomaten im 16. Jahrhundert. Studien zu den ständigen Gesandten Kaiser Karls V. in Frankreich*, Konstanz 1988; Bettina SCHERBAUM, *Die bayerische Gesandtschaft in Rom in der Frühen Neuzeit*, Tübingen 2008; HUGON, *Au service*; Daniel LEGUTKE, *Diplomatie als soziale Institution. Brandenburgische, sächsische und kaiserliche Gesandte in Den Haag 1648–1720*, Münster 2010 sowie